

MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBIILDUNGSWERK

1962 - Jgg. II

9/10

Mühlviertler Heimatblätter



INHALT

	Seite
CASAR FLAISCHLEN: Aus der Stille in die Weite	3
JOSEPH FREIHERR VON EICHENDORFF: Ein Dichter erlebt unsere Heimat	4
RUDOLF PFANN: Ein wertvolles Burgenbuch	6
PROF. GEORG GRÜLL: Schloß Helfenberg	7
PROF. HANS STUMBAUER: Die St. Marina mit Mann und Maus	8
DR. HERTHA SCHOBER-AWECKER: Heinrich Haider, ein Mühlviertler Maler	10
HEINRICH HAIDER: Herbstahnen	13
DIEMUT KASTNER: Dr. Johann Schober (2. Teil)	14
DR. BENNO ULM: Neue Forschungsergebnisse über den Kefermarkter Altar und die spätgotische Plastik	17
FRIEDRICH SCHOBER: Ein Nachruf für Schloß Hagen	23
DR. GEORG WACHA: Die Hafner-Offizin im biedermeierlichen Linz	26
ORR. DR. WALTER ORTNER: Brief an die „Mühlviertler Heimatblätter“	27
JOSEF THALMANN †: Vier Gedichte	28
DR. HERTHA SCHOBER-AWECKER: Altes Erzählgut (Sagen)	31
RUDOLF PFANN: Das Parlament der Wörter	32
DR. HERTHA SCHOBER-AWECKER: Der Mariä-Empfängnisdom zu Linz	33
STEFF STEINER: Das Urteil	35
ANGELUS SILESIUS: Sinnspruch	37
WISSENSWERTES AUS DER HEIMAT	38

BILD-QUELLEN

Netzrippengewölbe, Pfarrkirche Königswiesen, Foto: Karl Radler (Fr. Schober: Heimatbuch Königswiesen). Die St. Marina mit Mann und Maus (Prof. G. Starf: Fachblatt österreichischer Kunsterzieher). Detail des Kefermarkter Altares (Bundesdenkmalamt Wien). Hafner-Bilder (E. Giordani: Die Linzer Hafner-Offizin). Linolschnitt „Die Burg“ (Friedr. Schober). Plan v. Schloß Hagen (Friedr. Schober). Domschlüssel (Eisenkunst im Lande ob der Enns: O. Kastner.)

Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 31. Oktober 1962

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

Zusammenfassung

1931 scheiterte das Zollunionsprojekt mit Deutschland am Einspruch des Völkerbundes. Damit endete Schobers Tätigkeit im politischen Leben.

Am 19. August 1932 starb Schober. Mit ihm ging einer der letzten Politiker dahin, die die Schule der großen Monarchie durchgemacht hatten, die in einem großräumigeren Denken erzogen worden waren. Mit Schober starb der exzellente Beamte, unbestechlich, korrekt und pflichtbewußt.

Schober hatte außenpolitisch das Talent besessen, bei seinen ausländischen Verhandlungspartnern beliebt zu sein, von diesen etwas unterschätzt zu werden, aber für seine Pläne den rechten Moment erwarten und ihn dann nützen zu können. Er wurde in seiner Tätigkeit als Bundeskanzler von allen

Seiten angefeindet, beim Vertrag von Prag-Lana 1921 von den Deutschnationalen, nach dem 15. Juli 1927 von den Sozialdemokraten und ab dem Jahr 1930 von den Christlich-sozialen und den Heimwehren.

Ein Grund zu diesen Unstimmigkeiten war seine strenge Rechtsauffassung, seine Gewissenhaftigkeit und das Verantwortungsgefühl, das Schober dem Staat gegenüber empfand, woraus sich eine Unbeugsamkeit entwickelte, die Kompromissen abhold war. Wenn auch nicht alle Maßnahmen Schobers positiv zu werten sind, so muß man doch die Dienste, die er der Republik Österreich leistete, anerkennen.

Benützte Literatur: Heinrich Benedikt, Geschichte der Republik Österreich (Wien 1954); Jakob Ahrer, Erlebte Zeitgeschichte (Wien 1930); Eduard Ludwig, Österreichs Sendung im Donauraum (Wien 1954); Ernst Sireeruwitz, Springflut über Österreich (Wien 1937); O. Kleinschmid, Schober (Wien 1930).

Dr. Benno Ulm

Neue Forschungsergebnisse über den Kefermarkter Altar und die spätgotische Plastik

Der Kefermarkter Altar ist eines der bedeutendsten mittelalterlichen Kunstwerke überhaupt. Abgesehen davon hat die Werkstatt des Hauptmeisters dieses Flügelaltars in Oberösterreich, in Südböhmen und in Wien und Niederösterreich eine Fülle von Werken geschaffen oder doch ikonographisch angeleitet und befruchtet. Der Altar Michael Pachters in St. Wolfgang hat in Oberösterreich keinerlei Einfluß gehabt und keinerlei Nachfolgerwerke hinterlassen. Michael Pacher ist mit seinen Gesellen nach der Aufstellung des Werkes wieder nach Südtirol zurückgekehrt. Nur der unbekannte donauländische Meister von Kefermarkt, der bei Veit Stoß in Krakau mitgearbeitet hatte, setzte sich mit dem Pacheraltar auseinander, wie dies besonders bei der Figur des hl. Petrus augenfällig wird.

Seit der Restaurierung durch Adalbert Stifter in den Jahren 1852/55 bis zur letzten Reinigung und Imprägnierung 1959 hat der Altar eine Fülle von kunsthistorischen Problemen und Rätseln aufgegeben, die zum Teil bei einer genauen Untersuchung 1959 gelöst werden konnten. Bei anderen Fragen gelang es wenigstens, die Problemstellung eindeutig

zu formulieren. Wie kam es nun dazu, daß der Altar zu einem der rätselhaftesten Forschungsobjekte wurde. Bei der Restaurierung durch Adalbert Stifter ging die bis dahin noch zum großen Teil vorhandene farbliche Fassung des Gesamtwerkes völlig verloren. Der Altar war so stark vom Holzwurm befallen, daß man befürchten mußte, er würde über kurz oder lang zusammenbrechen. Stifter glaubte dieser Gefahr dadurch Herr zu werden, indem er jeden Bestandteil in heißem Wasser ausbrühte, dabei die Grundierung und Farbe abkratzen ließ und abschließend die Teile mit einer Kochsalzlösung tränkte. Bei dieser Prozedur, die allerdings nicht den gewünschten Erfolg brachte, wurden auch die Tafelbilder der Flügel und der Rückseite vernichtet.

Aus dem Verlust der Fassung ergibt sich eine Reihe von Fragen, die die ältere Forschung an Hand der Restaurierungsakten Stifters hätte beantworten können. Neben der Hauptfrage des Namens des Meisters, die nach dem jetzigen Stand nur durch Aufwendungen neuen archivalischen Materials möglich wird, zerbrach man sich trotz der eindeutigen Hinweise Stifters den Kopf, ob

das Werk gefaßt war. Eine minutiöse Untersuchung mit der Lupe zeigte an Hand der Wurmlöcher und der Technik der bildhauerischen Bearbeitung, daß alle Teile für eine Fassung gearbeitet waren und daß der Altar auch wirklich eine Fassung bekommen hatte. Ein kleiner roter Fassungsrückstand wurde in den Gewandfalten des heiligen Wolfgang gefunden. Weiters fragte man, ob der Bildhauer der stifterischen Restaurierung, Johann Rint, durch seine Arbeit schwerwiegende Eingriffe in Form von Überschneidungen und Verschleifungen gemacht habe, die den Charakter und die künstlerische Erscheinung verändert haben konnten. Man nahm an, daß die Faltenstege weicher gewesen wären. Gerade das Gegenteil ließ sich aufzeigen, denn bei der Bearbeitung mit Drahtbürsten wurden naturgemäß die steilen scharfen Grate des Faltenreliefs abgeschliffen. Mit Ausnahme der Figur des heiligen Georg, der als Schreinwächter diente und dessen Gesicht noch heute sichtbare Zeichen der Arbeit mit der Feile zeigt, wurde sonst eine soweitgehende Bearbeitung nicht mehr gefunden. Es wurde daher früher angenommen, daß diese Statue erst im 19. Jahrhundert angefertigt worden wäre, denn sie trägt jetzt ausgesprochen biedermeierliche Züge.

Die Untersuchung ergab auch wertvolle Kenntnis von der Ergänzung und Erneuerung fehlender Stücke bei den verschiedenen Restaurierungen und es konnte das Werk Rints genau von späteren Zugaben unterschieden werden. Dabei zeigte sich, daß er mit ungewöhnlicher Vorsicht, Liebe und einem wunderbaren Einfühlungsvermögen vorgegangen war, und daß seine Ergänzungen an Qualität alles Spätere weit übertreffen.

Den Kunsthistoriker interessieren weiter die ursprünglichen Kompositionen des Gesamtwerkes und besonders die Form des Gesprenges. Auch hier wurde erkannt, daß Stifter keine Veränderungen erlaubt hatte, sondern daß frühere Zeiten das Fehlende und Zerstörte mit Zierraten und Figuren anderer Altäre aufgefüllt hatten. Die alte Form des Gesprenges konnte an Hand der Löcher, in dem es einst stand, rekonstruiert werden. Es ergab sich, daß der Aufbau der Türmchen früher nicht so reich gewesen ist. Aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel der Zusammensetzung und der Zahl der Mitglieder einer Werkstatt wird nach dem Anteil der Arbeit des Meisters und seiner Gesellen gefragt. Auch hier gelang es, mehrere durch ihren ausgeprägten persönlichen Stil hervorragende Schnitzer und ihren Anteil am Ge-

samtwerk festzustellen. Wesentlich ist die Erkenntnis, wie der ganze Arbeitsprozeß abrollte, das heißt, welche Stücke früher und welche später geschaffen wurden. Es wurde bemerkt, daß das Faltenrelief bei den verschiedenen Figuren verschieden scharf ausgeprägt ist (Madonna im Gesprenge). Hier mußte angenommen werden, daß mehrere Gesellen während der Arbeit aus Schwaben zugereist sind. Sie arbeiteten an dem Werk mit und verliehen ihren Figuren eine anmutige Weichheit. Diese Weichheit hängt nicht mit den Arbeiten Rints zusammen, denn auch bei den Gesichtern ließen sich parallele Erscheinungen aufzeigen. Die älteren Köpfe stellen sich als markante und scharf profilierte Charaktere dar (Weihnacht, Marien- und Heiligtum), während die späteren weicher, verschwommener und unbestimmter erscheinen (Verkündigung, Epiphanie). Bis ins Detail der Haarform hinein läßt sich diese Wandlung innerhalb der Werkstatt aufzeigen. Rein technisch gesehen geht auch eine Verminderung der Durchgestaltung vor sich, die auch fast eine unmerkliche Qualitätsminderung bewirkt. Ähnliche Erscheinungen konnten auch bei den Werken aus dieser Werkstatt an Hand von Plastiken in Museen und Kirchen und anderen Altären in der Umgebung von Freistadt erkannt werden. Durch diese Forschungen ließ sich nachweisen, daß der Sitz der Werkstatt nur Freistadt gewesen sein konnte, und daß sie noch fast 30 Jahre das Erbe des unbekanntesten Meisters verwaltete und weiterhin trotz der zeitlichen Stilwandlung auch sichtbar ausprägte. Dadurch konnte ein einmaliges Bild über den Werkstattbetrieb gewonnen werden. Diese Ergebnisse sind nicht nur am Kefermarkter Altar selbst erarbeitet worden, sondern auch die Verwendung minderqualitatvollen Materials führte zu diesen Erkenntnissen. Dieses Material verrät viel deutlicher die Abhängigkeit vom Vorbild. Es fällt dabei auf, daß bei diesen Stücken meistens nur eine Komponente des Hauptmeisters vorgetragen wird, diese aber übersteigert und dadurch besonders einprägsam wirkt.

Die Untersuchungen sind noch nicht beendet; sie werden noch jahrelang dauern. Ein vorläufiger Abschluß läßt die Bedeutung dieses Altarwerkes nicht nur als Kunstwerk, sondern auch als Ausgangspunkt und Vorbild einer riesigen Zahl von abhängigen Werken erkennen. Es ist dabei einmalig festzustellen, wie ein großer Meister bei aller Freiheit, die er seinen Mitarbeitern zugestand, diese doch weitgehend in seinen Bann ziehen konnte.



Der Meister des Altares von Kefermarkt: Hände des hl. Petrus (Aufn.: Bundesdenkmalamt Wien)



„Hof der Hofkapelle in Linz von der Hofkapelle.“

„Hof der Hofkapelle in Linz von der Hofkapelle.“

DIERS LINDASIRKENDOLP
hey Linz

Siehe hiezu unseren Beitrag: „Die Hafner-Offizin im biedermeierlichen Linz“ von Dr. Georg Wacha

Links oben: „Der Leissenhof bey Linz“. Rechts unten: „Jägermeier“



Jägermeier.



Friedrich Schober: Schloß Hagen

(Aquarell 1928)